

Zur deutschen Privatlectüre, namentlich in den oberen Klassen höherer Schulen.

Von vorne herein sei bemerkt, daß die folgende Arbeit durchaus nicht darauf Anspruch macht, als wissenschaftlicher Beitrag nach Art der meisten Programm-Abhandlungen in maßgebender Weise über die angeregten Fragen eine Entscheidung herbeiführen zu wollen. Eine Reihe von Gedanken und Beobachtungen, die während einer fast 20jährigen Praxis dem Verfasser sich aufgedrängt haben, verschiedene Umarbeitungen der Lehrpläne, die Besprechungen der für die erste rheinische Directoren-Conferenz ausgewählten Thesen, und verwandte Arbeiten, wie die von Hülsmann, Duisburg 1855, Schacht Elberfeld 1876 und Lüthgen, Bochum 1879,*) regten dazu an. Den Anstoß zu geben, dieselben in weitesten Kreisen einer Prüfung zu unterziehen, schien mir um so passender, als wir ja jetzt offenbar in einer Zeit des Sichtens und Prüfens, um nicht zu sagen des Probirens, leben.

Was den deutschen Unterricht im Allgemeinen, namentlich die Frage des deutschen Aufsatzes, sowie die der Privatlectüre betrifft, sind wir in den letzten Jahren nicht nur mit einer Reihe sprachwissenschaftlicher und pädagogischer Abhandlungen darüber bedacht worden, sondern auch zahlreiche und nicht kleine Sammlungen von Stoffen zeigen uns, welche Bedeutung dieser Frage beigelegt wird.

Ganz unberechtigt scheint uns dem gegenüber die ebenfalls aufgestellte Ansicht, daß man den deutschen Aufsatz ganz über Bord werfen solle**), da der Schüler ja doch weder zu einem fehlerfreien, noch zu einem selbständigen Arbeiten kommen, sondern mehr oder weniger von der Subjektivität des Lehrers abhängig bleiben werde***). Schlimm genug, wenn Beides der Fall ist, namentlich aber, wenn der vorher absolvirte Unterricht den Schüler nicht allein nicht mit dem erforderlichen Schatz von Wissen, sondern auch nicht mit der Urtheilskraft ausgestattet hat, auf der obersten Stufe ein seinem Gesichtskreise entsprechendes Thema in, ich möchte sagen, originaler Weise zu behandeln. Noch schlimmer, wenn, wie es auch vorkommt, — aus der alljährlich in den Programmen vorgeführten Sammlung von Themen kann dies leicht ersehen werden, — die letzteren über den Gesichtskreis der Schüler hinausgehen und diese dann genöthigt sind, unter Anwendung einer oft widerlichen Phrasenhaftigkeit, wohl gar mit Anwendung einer bei ihrem Bildungsgrade lächerlichen und anmaßenden Kritik, in verba magistri zu schwören. Ganz

*) Einiges andere Material aus Special-Abhandlungen über unsere Literatur lag vor, während mehrere Programme nicht beschafft werden und deshalb keine Berücksichtigung finden konnten.

**) Ueber die parallele Ansicht in Bezug auf die Privatlectüre findet sich im Verlaufe der Arbeit eine kurze Bemerkung.

***) Noch mehr zu verwerfen ist die oft gehörte Ansicht von dem illusorischen Nutzen einer sorgfältigen Correctur, da der Schüler, namentlich in der Prima, wohl schwerlich dieselbe in diesem Sinne durcharbeite. Die Gewissenhaftigkeit des Lehrers fordert eine solche, und daß der Zögling, wenn nicht aus eigenem Interesse, so doch wenigstens der Sache wegen sich mit ihr beschäftige, liegt in seiner Hand.

berechtigt finden wir deshalb die neuerdings betonte Bestimmung, den Abiturientenaufsatz dem Unterrichte nicht in dem Maße anzupassen oder zu entziehen, daß der Schüler in demselben früher behandelte Themata wiedererkenne und reproducire. Die mehr oder weniger gleichförmige Art der Behandlung, sowie der durchgängig ähnliche Ausdruck in den einzelnen Arbeiten wird diesen Umstand leicht dokumentiren.

Ebenso falsch ist es aber auch, den ganzen Schwerpunkt des deutschen Unterrichts auf den schriftlichen Ausdruck, den Aufsatz, zu verlegen. Jedenfalls ist dem gewandten und gebildeten mündlichen Ausdrucke eine nicht geringere Bedeutung beizulegen; ganz abgesehen von der Fülle der Ideen, die aus einer möglichst ausgedehnten Kenntniß der bedeutenden Geistesprodukte unserer daran so reichen Literatur, anschließend an die Vertrautheit mit der Geschichte dieser selbst*), erwachsen soll. Die zuletzt angeführte methodische Verirrung wird höchstens einen grammatisch correcten, aber weder formal schönen, noch inhaltlich gedankenreichen Aufsatz erzielen.

In wie weit nun besonders die Privatlectüre zur Erreichung der vorgesteckten Ziele Hülfe zu leisten habe, wie ferner im Anschlusse an dieselbe der deutsche Unterricht zu gestalten sei, und wie weit die Mitwirkung des Lehrers dabei zu gehen habe, über diese immer mehr als brennende anerkannten Fragen soll die vorliegende Abhandlung einige Gedanken bringen.



Die Frage über die Privatlectüre) wird leicht und natürlich in folgende Abtheilungen zerlegt:**

- 1) Soll überhaupt Privatlectüre getrieben, resp. verlangt werden, und welche Bedeutung ist derselben beizulegen?
- 2) Was soll gelesen, resp. zu lesen angerathen werden?
- 3) In welcher Weise ist die Privatlectüre zu regeln und zu überwachen?

Die erste Frage beantwortet sich aus verschiedenen Faktoren. Das Hauptgewicht ist dabei wohl zu legen auf die Untersuchung, ob ein Bedürfnis dazu vorliege oder nicht. In Zweifel über die Beantwortung dieser Frage kann wohl Niemand sein, der erstens die Forderungen kennt, die an den deutschen Unterricht gemacht werden, namentlich zweitens in Verbindung mit dem Ziele, welches derselbe auf höheren Schulen erreichen soll. Wenn zunächst das „Reglement für die Abiturienten-Prüfungen auf höheren Schulen“ vom 6. October 1859 verlangt, daß der Abiturient ein in seinem Gesichtskreise liegendes Thema nach eigenem Urtheile, in logischer Ordnung und in correcter und gebildeter Sprache zu bearbeiten wisse, so muß die erwähnte Correctheit und Sauberkeit, namentlich in grammatischer Beziehung, schon als Resultat des Unterrichts in der unteren und mittleren Stufe bezeichnet werden, während die übrigen Forderungen speciell an denjenigen Schüler gerichtet sind, in dem schon ein Gefühl für die Gesetze, sowie die Schönheiten seiner Muttersprache geweckt ist.

*) Ein wirklich vorkommendes Verbannen derselben aus dem deutschen Unterrichte können wir nur als ein Verkennen der Aufgabe desselben hinstellen.

**) Wenn im Verlaufe nicht ein Zusatz gemacht wird, so ist unter Privatlectüre nur die Deutsche in oberen Klassen höherer Lehranstalten verstanden.

Die Weite des Gesichtskreises der Abiturienten ist in letzter Zeit besonders häufig ventilirt worden, die Frage nach der Berechtigung zum Studium auf den Universitäten gab genugsam Veranlassung dazu. In wie weit die höheren Schulen, insbesondere auch die Realschulen, bestrebt sein müssen, die in den Bereich dieser Discussionen gezogene Einführung ihrer Schüler in den Geist des klassischen Alterthums sich angelegen sein zu lassen, wird weiterhin erörtert werden. Hier haben wir dies nur als Andeutung vorweggenommen, da es in Verbindung steht mit der Frage nach der Bildung unserer Schüler. Da ist es nun durchaus nicht die Aufgabe selbst der höheren Schule, ihre Zöglinge als gebildete Menschen zu entlassen, sondern nur ihre Fähigkeiten derartig zu entwickeln, ihren Gesichtskreis und den Schatz ihres positiven Wissens in dem Maße zu erweitern, daß ihre so gewonnene Vor- oder Ausbildung sie befähigt, wirkliche Bildung, sei diese nun eine klassische oder eine andere, durch eigenes Fortarbeiten sich selbst anzueignen. Nur zu häufig hört und sieht man noch die Begriffe Bildung, Vorbildung, Fortbildung, Ausbildung und — leider auch oft — Einbildung und Verbildung mit einander verwechseln. Grundsätzlich wäre es, wie gesagt, in dem Abiturienten einer höheren Schule das sehen zu wollen, was man einen gebildeten Menschen nennt. Hierbei stehe ich in directem Widerspruche zu Lüthgen (Osterprogramm, Bochum 1879) S. 12 unten, welcher von dem zu entlassenden Schüler den klaren und angemessenen Gebrauch der Muttersprache in Wort und Schrift als sichersten Beweis harmonischer und völlig angeeigneter Bildung verlangt. Abgesehen davon, daß erst der Schluß des Lebens zu diesem Resultate mitwirken muß, ist die vorgeschriebene Aneignung des Lernstoffes einer solchen Anstalt noch durchaus keine Bildung. Auch ist das Hauptziel derselben nicht eben dieses mechanische Aneignen einer gewissen Masse von Lernstoff, sondern die Ausbildung der Fähigkeit, durch richtige Anwendung des Gelernten zu zeigen, daß man soweit herangebildet ist, um das Verstandene zu selbständiger Weiterbildung zu benutzen; ebenso wie ja auch nicht das Wissen der Regel die Hauptsache ist, sondern das verständnisvolle Anwenden derselben. Später oder früher, je nach der Beanlage des Einzelnen, wird dann nach langer Bethätigung dieser Fähigkeit und Dokumentirung des durch sie gewonnenen Gefühls für das Richtige und aesthetisch Schöne, durch Beweise von Geschmack eine Bildung an den Tag treten, von der selbst bei gut entwickelter Urtheilskraft des Abiturienten auf dieser Altersstufe kaum die Rede sein kann.

Was nun gerade den deutschen Unterricht anbetrifft, so bietet schon die Forderung der logischen Ordnung, sowie der correcten und gebildeten Sprache ganz besondere Schwierigkeiten, namentlich von dem Gesichtspunkte aus, daß man ja von allen gebildeten Menschen jeder Nationalität verlangt, nicht allein ihre Muttersprache musterträchtig zu sprechen und zu schreiben, sondern auch die Literatur in ihren besten Erscheinungen möglichst vollständig zu kennen. Und es wird dieses Ziel, wenn es auch weit über das Niveau der Schule hinausgeht, doch mehr oder weniger in den Lehrplan derselben hineingezogen werden müssen, während in anderen Disciplinen der Kreis des Wissens meistens nach der Bedürfnisfrage enger oder weiter gezogen werden kann.

Wenn wir vorhin andeuteten, daß gerade bei dem deutschen Unterrichte die Erreichung des vorgesteckten und vorschwebenden Zieles ganz besondere Schwierigkeiten biete, so sind die Gründe dafür höchst mannigfach. Heben wir nur die wesentlichsten hervor, so haben wir, um mit der Form anzufangen,*)

*) Ueber die „logische Ordnung“, d. h. die zweckmäßige Disposition, hier uns auszulassen, würde sowohl zu weit führen, als auch uns vom Ziele entfernen, und ist mit um so größerer Berechtigung weggelassen, als ja das philosophische Element bei dem größeren Theile unserer höheren Schulen aus dem Lehrplane gänzlich ausgeschlossen ist. Dagegen Lüthgen a. a. O. S. 12, der überhaupt sich überall auf die Seite des gymnasialen Lehrplans stellt.

nicht ein Mal eine einheitliche Gestalt der Buchstaben, nicht zu sprechen von dem ganz eigenartigen, von allen verwandten Sprachen ganz verschiedenen Aussehen sowohl unserer Current- als Druckschrift. Und lassen wir dieses letztere als einen Beweis der deutschen Eigenthümlichkeit und Absonderung in sich selbst gelten, — der allerdings dem sonst überall anerkannten Kosmopolitismus der Deutschen geradezu in's Gesicht schlägt, — so ist wenigstens dabei nach einem einheitlichen Principe zu handeln, nämlich nach dem der Einfachheit, Klarheit und Sauberkeit, nicht aber die Entscheidung über die Form der Buchstaben dem mehr oder minder entwickelten Schönheitsfinn des Einzelnen zu überlassen. Unserer Ansicht nach sind die Buchstaben die schönsten und geschmackvollsten, die sich mit dem geringsten Aufwande von Zeit und Kraft herstellen lassen. Alles Ueberflüssige aber ist davon auszuschließen, wenn wir damit auch nicht den in mancher Beziehung sehr vereinfachten, und daher zum Schnellschreiben besonders geeigneten stenographischen Systemen das Wort geredet haben wollen, die in anderer Hinsicht, namentlich in Betreff des Erlernens, wiederum sehr complicirt und schwierig sind. So gut in der neueren Zeit der durch die Abschreiber hineingebrachten Verschörkelung in den griechischen und lateinischen Lettern gesteuert wird, sollten und werden auch wir dazu kommen, in der Einfachheit die größte Schönheit unserer Schrift zu sehen, dann aber auch nicht anderen Nationen das Erlernen unserer, an sich schon so schwierigen, Sprache durch ein eigenes Buchstabensystem zu erschweren.

Eine zweite Schwierigkeit, die der deutschen Sprache die sorgfältigste Pflege unentbehrlich macht, ist der Mangel jeglicher von Autoritäten bestätigter grammatischer und terminologischer Gesetze, — wie sie z. B. für das Französische vorliegen, — aus denen wieder die für alle Fälle benötigten Vorlagen gemacht werden könnten. In ersterer Beziehung, speciell der Orthographie, herrscht noch ein reines Chaos, und der Streit zunächst zwischen Phonetikern und Sprachwissenschaftlern ist noch lange nicht zum Abschluß gekommen. Haben jene die Einfachheit und jedem Laien zugängliche Verständlichkeit für sich, so spricht für letztere die Richtigkeit der Ableitung, namentlich bei den unendlich vielen Fremdwörtern, von denen unsere Sprache noch wimmelt, die sich aber oft gar nicht mehr als solche kennzeichnen. Die für unsere sämtlichen Schulen bevorstehende Einführung einer gemeinsamen Orthographie wird ihren Nutzen auch erst von der Zeit zu erwarten haben. Abgesehen von dem unendlich sich mehrenden Vernstoffe erfordert die Umarbeitung der unzähligen Grammatiken und Übungsbücher, die im Gebrauche sind, viel Zeit und Mühe. Dann aber erheben sich schon jetzt, und werden sich im Laufe der Zeit noch häufig Streitfragen über die Berechtigung dieser oder jener Schreibweise erheben, da wir trotz der mannigfachsten Arbeiten und Forschungen, vielleicht auch in Folge derselben, noch keine fertige und abgerundete Sprache haben, bei welcher, wie etwa im Französischen, eine Abweichung von der Norm positiv als Fehler bezeichnet werden könnte. Weder der Sprachschatz, noch die Form derselben sind festes und sicheres Eigenthum der deutschen Nation; ersterer wimmelt, wie schon erwähnt, von Fremdwörtern, in Bezug auf welche wir uns noch lange nicht zu einem einheitlichen Verfahren in Bezug auf Orthographie und Flexion verstehen können; letztere ist noch häufig dem Sprachgefühl, dem Stil oder der Manier des Einzelnen überlassen. Sieht es doch viele Erscheinungen in der deutschen Sprache, sei es in dem Ausdrücke, oder dem Gefüge derselben, die sich nicht erklären, folglich nicht in Regeln fassen lassen; und darin liegt wohl der Hauptgrund, warum unsere Sprache schon längst den Ruf der schwierigsten sich erworben hat. Es ließen sich darüber die ergötlichsten Dinge anführen, wie, um von unserer eigenen Jugend zu schweigen, Ausländer vollständig verzweifelten an der Unbestimmtheit unserer Wort- und Satzbildung, von denen namentlich letztere oft allen Regeln der Logik direkt gegenüber steht. Abgesehen von den ein Mal vor-, das andere Mal nachgesetzten Wortbildungs-

faktoren, bei welchen sich häufig der Grund schwer oder gar nicht angeben läßt*), denke man nur an die alltäglichsten Ausdrücke, wie: „in die Stadt gehen“, „ich habe auf dem Markte gekauft“, „er wollte nach seiner Uhr fassen“, an die Frageform des hinter der adverbialen Bestimmung oder dem Nebensatz stehenden Hauptsatzes, an den Gebrauch und die Unterbringung der Fürwörter, sowie die Verwechslung der zukünftigen Form mit der leidenden, namentlich bei gleichlautenden Participien, (ich werde vergessen), über welche Dinge jeder ein Liedchen singen kann, der nur jemals mit Sprachunterricht zu thun gehabt hat.

Mögen sich aber auch Fremde die Köpfe zerbrechen an den Schwierigkeiten der deutschen Sprache, das ist für uns ja Nebensache. Es handelt sich für uns nur um die Pflege der Sprache, in dem Sinne, daß sie eine deutsche werde, d. h. eine solche, die in unserm ganzen deutschen Vaterlande und über dessen Grenzen hinaus von den Millionen im Auslande wohnenden Deutschen verstanden, gesprochen und geschrieben werde. Schon so lange singen wir: „So weit die deutsche Zunge klingt“, und: „Das ganze Deutschland soll es sein“, und doch sind wir gerade in dem naturgemähesten aller Einigungsmittel, der Sprache, so uneinig, daß es Leute desselben Vaterlandes giebt, die sich nicht verstehen. Ich spreche dabei nicht von den organischen Verschiedenheiten, die sich nach den Himmelsgegenden und Landstrichen in allen Ländern finden, und die kaum mit der Geduld eines Demosthenes zu überwinden sind. Den S—hinken der Westfalen finden wir schon in dem Schibolet oder S—chibolet der Judäer und Samaritaner, der S—tuhl und das S—piel der Hannoveraner und Braunschweiger begegnen uns im Ciceri und Ciceri der Italiener; mag man immerhin hieran, oder an der Vokalisation, überhaupt am Organe die Landesprovinz erkennen, welcher der Sprechende angehört, nur muß man nicht vor den Worten eines Landsmannes stehen, wie vor den Rättseln einer Sphinx.

Eine deutsche muß unsere Sprache werden, die von allen Deutschen gemeinschaftlich und ohne Ausnahme gesprochen wird. Dieser Erfolg würde auch der beste Dank sein den Männern gegenüber, die während der letzten Jahrhunderte und bis zu unseren Tagen gekämpft und gearbeitet haben, um derselben Anerkennung zu verschaffen. Nur langsam haben wir uns allerdings von den lächerlichen Vorurtheilen frei gemacht, daß die lateinische oder französische Sprache besser klinge, daß man, wie noch Friedrich der Große es aussprach, in der deutschen Sprache nicht denken, d. h. nicht alle seine Gedanken ausdrücken könne**), daß man sich sträuben müsse, dieselbe rein und unverfälscht zu sprechen, weil der eifrigste Freund und Mitarbeiter Lessings, der Mann, welcher das Deutsche am klarsten und fließendsten zu schreiben verstand, ein Jude, Moses Mendelssohn, war. Aber losgemacht haben wir uns doch, und die Pflege, namentlich aber die ununterbrochene Reinigung unserer Sprache und die Einführung und Benutzung von allem Guten, gleichviel aus welcher Quelle, soll die Arbeit jedes Gebildeten***), die Fähigkeit dazu zu erlangen und zu ertheilen die Aufgabe der Lernenden und Lehrenden sein.

*) Als humoristisches Beispiel sei jener Engländer angeführt, der sich über die Bildung von Busenfreund und Meerbusen gar nicht beruhigen konnte, als eine der größten Schwierigkeiten für den Ausländer die Zusammenfügung, resp. das Auseinanderreißen der mit Präpositionen oder Adverbien zusammengesetzten Zeitwörter, z. B.: „ich nehme mir vor“, und „ich habe mir vorgenommen“.

**) Wenn diesem harten Urtheile ja auch die damals noch weniger entwickelte Terminologie einen gewissen Untergrund geben konnte, so hat doch schon derselbe große Denker in späterer Zeit die bedeutende Zukunft einer Sprache, wie sie Lessing, Nicolai und Mendelssohn sprachen und schrieben, vorhergesagt.

**) Wenn in irgend einer Beziehung, so muß gerade in diesem Punkte die Schule vom Hause unterstützt werden, damit nicht im Gegensatz zu jener ähnliche Vorurtheile, wie die erwähnten, in den Schülern sich festsetzen.

Hierbei kommen wir von selbst auf eine dritte, in manchen Gegenden höchst bedeutende Schwierigkeit, die sich dem einen und reinen Gebrauch unserer Sprache entgegenstellt. Es sind dies die unangenehmen Beimischungen und Fehler, die dem Hochdeutschen aus den nieder- oder plattdeutschen Dialekten zugetragen werden. Für die Schule steigern sich diese Unannehmlichkeiten oft in der widerwärtigsten Art. Nicht als ob Schüler aus Familien, in denen das Plattdeutsche als Verständigungsmittel vorherrscht, der Schule weniger lieb wären, oder größere Schwierigkeiten bereiteten. Wird ja doch selbst in Familien der besseren Stände dieses von älteren Personen theils noch mit Vorliebe gesprochen, theils muß es im Verkehre mit den Arbeitern noch gesprochen werden. Derartige Schüler lernen das Hochdeutsche einfach nach Analogie einer fremden Sprache. Viel unangenehmer und die Arbeit des Lehrers gewaltig steigend ist der Umstand, daß in solchen Gegenden, wo der Gebildete auch mehr oder weniger des platten Idioms mächtig ist, die Unsitte sich eingeschlichen hat, im geselligen Kreise unachtsamer auf seine Ausdrucksweise zu sein, als man sollte*). Dem gegenüber muß mit Freuden constatirt werden, daß in den niederen Ständen mehr und mehr die gute Sitte sich einbürgert, mit den Kindern wenigstens die Sprache der Schule zu sprechen nicht allein, sondern möglichst richtig zu sprechen, so daß man oft aus solchem Munde ein grammatisch reineres Deutsch hört, als in den Kreisen der sogenannten besseren Gesellschaft. Mögen die platten Mundarten fortbestehen als Erinnerung an frühere Zeiten, als nicht unwichtige Quelle für den Sprach- und Alterthumsforscher, mögen auch einzelne Arten derselben durch die Werke von Reuter und Anderen sich eine gewisse klassische Berechtigung erworben haben, als Verkehrsmittel der deutschen Nation sind sie nicht eher berechtigt, als bis sie sich in der Unterhaltung der gebildeten Stände aller Provinzen, sowie im schriftlichen, namentlich brieflichen Gebrauche wieder eingebürgert haben.

Fassen wir alle bisher angeführten Schwierigkeiten für das Erlernen und Lehren einer correcten und gebildeten Sprache in's Auge, fügen wir dann die weitere Forderung an unsere Abiturienten hinzu, daß sie nicht nur eine Uebersicht über die gesammte Literatur und ihre Geschichte sich angeeignet haben, sondern auch mit den Hauptwerken, namentlich der klassischen Perioden, speciell des vorigen Jahrhunderts, genauer bekannt sein sollen, so wird für unsere erste Frage die Beantwortung sich sehr leicht bieten.

Ist es schon am Gymnasium im altsprachlichen, an der Realschule im neusprachlichen Unterrichte keinem Zweifel zu unterwerfen, daß trotz der bedeutend größeren Stundenzahl bei viel geringeren Anforderungen die Ergänzung des Unterrichts durch eine gewissenhafte Privatlectüre nicht zu entbehren ist, so ist dieses Bedürfniß bei dem Unterrichte in der Muttersprache noch viel dringender und augenscheinlicher. Allerdings soll ja, wie es bei den genannten Anstalten im Lehrplane liegt, der grammatische Stoff bis zum Abgange des Schülers aus der Obersecunda bewältigt sein; es soll auch bis dahin eine Auswahl aus den bedeutendsten Produkten der Nationalliteratur gegeben sein, wenn auch diese selbst nur in der knappsten Form, etwa in den Lebensgeschichten der geleseenen Dichter und Schriftsteller behandelt werden kann. Auch können in ähnlicher Weise der Unterricht in der Religion und Geschichte zur Unterstützung herangezogen werden**).

*) Erwähnt sei nur e. g. die häufige Verwendung des Subjekts-Accusativs in der gemüthlichen und zärtlichen Ausdrucksweise, die Verwendung der Präpositionen mit adjectivischen Endungen („ich kam vor die zue Thür u. a.); das t in der Endung an Stelle des s (dat, wat) und Constructionen wie: Lassen wir gehen! oder: Es geben Leute, was Alles aus den platten Mundarten herübergekommen ist.

***) Selbstverständlich ist hierbei nur der deutsche Lernstoff berücksichtigt; daß jeder andere Unterricht einen wichtigen Beitrag für den Gebrauch der Muttersprache liefern kann und soll, ist hier nicht besonders zu betonen.

Trotz alledem aber bleibt der in der Prima zu bewältigende Unterrichtsstoff ein so bedeutender, daß die dafür angeetzten 3 Unterrichtsstunden unmöglich dafür ausreichen. Besonders aber wenn man berücksichtigt, wie es auf dieser Entwicklungsstufe vor allen Dingen in die Hand des verständigen und gewissenhaften Lehrers gelegt ist, durch sorgfältige Auswahl der Stoffe seine Schüler je nach ihrer Individualität mehr oder weniger für die eigene Sprache und Literatur anzuregen, vor allen Dingen ihrem Sprachgeföhle und Geschmacke eine bestimmte, bewußte Richtung zu geben, so muß jedes Bedenken gegen die Nothwendigkeit, ja den Nutzen und die Bedeutung der Privatlectüre für den schwinden, der nur eine Ahnung davon hat, wie viel Zeit es erfordert, um die Literaturgeschichte nur im Skelet, um mich so auszudrücken, zu behandeln.

Wie aber jeder andere Punkt der Unterrichtsfrage, so hat namentlich auch dieser nicht allein unter den Sachverständigen, sondern besonders unter dem, durch die zum Unterrichte gestellte Jugend beteiligten, Publikum seine Gegner gefunden und findet sie noch. Vor Allen hören wir noch so häufig die Klage über die zu starke Belastung unserer Schüler mit häuslicher Beschäftigung und müssen darin natürlich eine indirekte Ablehnung unserer Forderung der Privatlectüre erkennen. Sehen wir uns aber genauer um, von welcher Seite hauptsächlich derartige Klagen kommen, so stellt sich zunächst seltsamer Weise heraus, daß die am meisten dabei Interessirten, die Schüler selbst, in den allerwenigsten Fällen die Quelle derselben sind. Meistens sind es solche Eltern, die in übertriebener Zärtlichkeit für ihre, vielleicht weniger begabten und deshalb bei gewissenhafter Pflichterfüllung länger beschäftigten, Kinder darauf bedacht sind, denselben allerlei Erholungen und Zerstreuungen zu verschaffen, zu denen natürlich die nöthige Zeit herausgefunden werden muß. Daß in einer von der Schule empfohlenen Unterhaltungslectüre den Schülern neben der Erholung und Zerstreuung auch eine Belohnung zuerkannt werde, wird dem gegenüber wieder dadurch gebilligt, daß gerade von solcher Seite die Anfragen nicht selten sind, mit welchen Büchern man wohl den erholungsbedürftigen Kindern eine besondere Freude machen könne? Verbinden wir damit die Erfahrung, daß schon in den unteren, aber auch in den oberen Klassen gerade die besseren, also im Durchschnitte am meisten beschäftigten Schüler es sind, die in einer regelmäßigen Privatlectüre, nicht einer sporadischen zur Befriedigung augenblicklicher, geistiger Genußsucht, ihre Erholung und Befriedigung des von ihnen selbst am besten geföhnten Bedürfnisses suchen, so kommen wir ganz von selbst zur Widerlegung des vorstehenden Bedenkens in den schon wiederholt aufgestellten Worten: „Gelesen wird doch!“ Warum soll nicht die darauf verwandte Zeit der wissenschaftlichen Ausbildung unserer Schüler zu Gute kommen? Auch glauben wir nicht zu weit zu gehen, wenn wir uns zu der schon früher aufgestellten Ansicht bekennen, daß auf der Schule die sprachliche Darstellung, als Form des Inhalts, mehr Beachtung erfordert, als der Inhalt selbst, der zum großen Theil in die Privatlectüre zu verweisen, letzterer deshalb eine wichtige Stelle im Unterrichte zu geben ist. Der Einwurf der Fachmänner, daß das deutsche Pensum in den drei dem Unterrichte zugewiesenen Stunden sich bewältigen lasse, wenn dieselben sorgfältig ausgenutzt würden, widerlegt sich schon von selbst aus dem im Vorigen über die Bedürfnisfrage Gesagten. Denn wer wollte wohl behaupten, daß ohne Privatlectüre Gefühl und Verständnis für eine schöne und correcte Sprache nicht bloß geweckt, sondern auch zu einer gewissen Sicherheit herangereift werden könne. Ebenso gut könnte man verlangen, daß durch den Lernstoff in den fremden Sprachen und die wenigen, oft nur bruchstückweise zu bewältigenden Schriftsteller das fremde Idiom in grammatischer und lexicaler Beziehung nicht allein zum sicheren Eigenthum der Schüler würde, sondern auch deren Arbeiten in diesen Sprachen das ihnen eigene Colorit trügen, oder daß der Schüler Recht habe, wenn er glaubt im Stande zu sein, mit

Hülfe einiger Handlungsregeln — etwa der Chrie — jedes Thema gründlich, erschöpfend und sachgemäß zu behandeln. Wenn auch das Schulpensum nach und nach die Schüler durch die verschiedenen Perioden auch der Sprachen hindurchführt, — und auch das nach dem jetzigen Reglement nur in beschränktem Maße, — so können doch die wenigen Beispiele, die beim gemeinsamen Lesen in der Schule ihn zu Vergleichen anregen und sein Gefühl für das Richtige und Schöne wecken, selbstverständlich nicht genügen. Wenn wir auch nicht gerade in diesem Falle und auf dieser Altersstufe das „Prüfet Alles“ empfohlen haben wollen, so ist doch schon hier auf möglichste Vielseitigkeit bei sorgfältiger Auswahl zu dringen.

Und damit treten wir an unsere zweite Frage Was soll gelesen werden? heran, die mit dem Schluß der ersten, welche Bedeutung der Privatlectüre beizulegen, ebenso innig verflochten ist, als mit einer anderen, nämlich: Wo soll die deutsche Privatlectüre anfangen? Auch der dritte Punkt unserer Besprechung, die Behandlung der Privatlectüre, wird sich in der Motivirung der vorliegenden Fragen nicht ganz verschieben lassen, sie ist deshalb an betreffender Stelle mit hineingezogen.

Schon in unserem Thema ist angedeutet worden, welcher Ansicht wir in dieser Beziehung hauptsächlich uns anschließen möchten; doch können auch entgegengesetzte Meinungen ihre Berechtigung haben. Wenn wir zunächst unsere Frage kurz beantworten sollen, so würden wir sagen: Alles was den Gesichtskreis des Schülers in zuträglicher Weise zu erweitern beiträgt. Und soll man dabei nicht zu ängstlich verfahren, wenn auch auf Sauberkeit sowohl des Inhalts als der Form besonderes Gewicht zu legen ist. Selbst bei Besprechung zuweilen vorkommender Verfäglichkeiten in der Lectüre wird ein taktvolles, ausdrucksficheres Behandeln derselben weniger Unheil anrichten, als meist mißlungene Versuche, dieselben entweder zu vertuschen oder gar wegzuerklären. In den meisten derartigen Fällen wird die Kenntniß der Individualität seiner Schüler den Lehrer das Richtige treffen lassen. Unmöglich kann man ja vom Dichter verlangen, daß er in der Darstellung der höchsten Affecte daran denke, ob etwa in späterer Zeit sein Werk als Schullectüre in Aussicht genommen werde, wie auch mit Recht von verschiedener Seite immer wieder daran erinnert worden ist, daß unsere Dichterwerke gar nicht für die Schule geschrieben sind. Auch in ästhetischen Schriften läßt sich nicht immer vermeiden, daß das körperlich und sittlich Häßliche genannt und behandelt werde, und haben wir uns bei Besprechung solcher allerdings oft heiklen Punkte wohl daran zu halten, daß dem Keinen Alles rein ist.

Gehen wir auf die Erweiterung des Gesichtskreises unserer Schüler näher ein, so haben wir zunächst, was das Princip der Begründung desselben betrifft, einen doppelten Standpunkt einzunehmen: Der erste berücksichtigt die nächste Zukunft des Schülers, also in jetziger Zeit zumeist irgend welches Studium, der andere das Leben, auf welches die Schule ja ihre Zöglinge vorbereiten, ihnen für dasselbe den nöthigen sittlichen Halt zu geben suchen soll. Ueber die erste, die wissenschaftliche Aufgabe der Schule, sowie ihre Stellung zur Förderung von Bildung, haben wir im Vorhergehenden schon des Weiteren gesprochen. Nur möchten wir hier davor warnen, daß namentlich beim deutschen Unterrichte die beiden höheren Schulen nicht als rein wissenschaftliche Institute angesehen werden, d. h. der Hauptschwerpunkt darauf gelegt werde, daß der Schüler mit den verschiedenen Perioden aus der Geschichte der Sprache vertraut sei, oder aus dem augenblicklichen Standpunkte derselben in sprachwissenschaftlicher Beziehung die Unterschiede zwischen jetzt und irgend einem früheren Zeitpunkte zu deduciren wisse. Ebenso gefährlich kommt es uns vor die Schüler darauf üben zu wollen, an den manigfachen Abweichungen zwischen dem jetzigen Ausdruck und unserer Grammatik etwa von der vor 100 Jahren sich ein Urtheil zu bilden über die größere oder geringere Fehlerhaftigkeit der Werke unserer sowohl inhaltlich als sprachlich so höchst wichtigen Autoren der vorigen

Jahrhunderte. Gehört doch Kritik überhaupt nicht zur Aufgabe des Schülers, und sind auch bei Stellung der Aufsatthemata solche zu vermeiden, bei Behandlung der Dichterwerke Fragen nicht zu stellen, die zu einer solchen anreizen könnten; z. B. wie ein Autor in seinem Werke die Aufgabe gelöst, oder ob er sich in irgend welcher Beziehung Fehler habe zu Schulden kommen lassen. Verfasser möchte nebenbei zu bedenken geben, ob nicht vielfach zu dieser nicht selten sich findenden Anmaßung der Schüler die Chreie mit ihrem: *dietam cum laude auctoris* Anlaß gegeben habe.

Entschieden größere Beachtung verdient der zweite Standpunkt, den ich den praktischen nennen und mit den directen Zielen des Unterrichts in Beziehung bringen möchte. Für das Leben soll die Schule vorbereiten, und wenn andere Unterrichtsfächer vielleicht auch für den gewählten Beruf von zunächst größerer Bedeutung sein mögen, so ist doch nicht abzustreiten, daß die Kenntniß der Muttersprache und Alles, was damit zusammenhängt, den späteren Bildungsgrad und die dadurch geschaffene gesellschaftliche Stellung nahezu ausschließlich bedingt. Daher soll auch in diesen Kreis Alles hineingezogen werden, was zu diesem Ziele beitragen kann, und schon früh das geistige Auge auf die Beobachtung der nächsten Umgebung gelenkt werden, damit an diesen der Schüler lerne sich ein Urtheil bilden auch über ferner liegende Gegenstände und Ereignisse. Es kann unserer Jugend nicht dringend und oft genug zugerufen werden: Sieh, das Gute liegt so nah, da gerade bei ihr das Fernliegende, oft Unerreichbare einen ganz besonderen Reiz ausübt*). Und da der deutsche und Geschichts-Unterricht in den unteren Klassen Vieles enthalten, was von der Gegenwart und der direkten Umgebung abzieht, so ist mit aller Kraft darauf zu halten, daß der Zusammenhang mit diesen nicht verloren gehe. Und wie leicht läßt sich dieses erreichen! Haben wir z. B. das Interesse unserer kleinen Schüler für die Heroengestalten des alten Mythos geweckt, so erfordert es schon das nationale Interesse, da ja die Möglichkeit dazu vorliegt, ihnen im Zusammenhange damit zum Gefühle zu bringen, wie wir in dieser Beziehung nicht minder reich, wenn auch andersartig, ausgestattet sind. Sehen wir die Phantasie der Kleinen schwelgen in den Wundern der tropischen Natur, so ist gerade unsere Literatur geeignet, sie zurückzurufen zu den Schönheiten, namentlich der zur Sinnigkeit hinweisenden Einfachheit unserer Umgebung.

Und hiermit beantwortet sich auch schon ein Theil der gestellten Frage, nämlich: Wo soll die Privatlectüre anfangen? Bei der Masse der einschlagenden Literatur und der Unfähigkeit der Jugend, eine richtige Auswahl zu treffen, möchten wir allerdings von einer obligatorischen Privatlectüre in den unteren Klassen absehen. Aber doch wird der tüchtige Lehrer es leicht dahin bringen, namentlich geweckte Schüler, denen als Aufmunterung oder Belohnung eine solche Erholung zu gönnen, nur durch Hinweis auf ein gutes Buch irgend einer der angedeuteten Kategorien zu veranlassen selbst zur Erweiterung ihres Gesichtskreises, zur Bereicherung ihres Wissens beizutragen**). Ein einfaches späteres Nachfragen wird den Beweis liefern, wie hoch in dieser Beziehung die Einwirkung des Lehrers anzuschlagen ist.

*) Nicht nur weiß dieselbe in fernem Welttheilen weit besser Bescheid, als in der Heimath, sondern auch deren Erzeugnisse sind ihr oft bekannter, als z. B. die Bäume in ihrer nächsten Umgebung.

***) Wo Umstände und Mittel es gestatten, mag es durch Anlage einer derartigen Bibliothek für untere und mittlere Klassen in die Hand des Lehrers gelegt werden, auf die geistige Richtung der Schüler einen wohlthunenden Einfluß auszuüben. Nur möchten wir bei der reichen Auswahl derartiger Jugendschriften namentlich von solchen fingirten Erzählungen warnen, die durch Vertretung irgend welcher Tendenz den Geist der Jugend in eine Richtung hineindreßiren wollen. Der Ueberfluß an guten, beschreibenden und erzählenden Büchern ist so groß, daß es jener nicht bedarf, durch die häufig gerade das Gegentheil des Erstrebten erzielt wird.

Wie für den jüngeren Schüler im deutschen Unterrichte überhaupt das lebendige Wort, der Vortrag des Lehrers den einzigen Maßstab seiner Auffassung, seines Urtheils abgibt, so ist namentlich in Betreff der deutschen Privatlectüre die Frage nach dem Werthe der Einwirkung des Lehrers nur dahin zu beantworten, daß dieselbe eine gar nicht hoch genug anzuschlagende ist.

Wenn wir schon in der Einleitung darauf hingewiesen haben, daß in Betreff des deutschen Aufsatzes der Einfluß des Lehrers kein übertriebener sein solle, so halten wir dies hier vollständig aufrecht. Ist doch der deutsche Aufsatz, namentlich in der obersten Stufe der höheren Schulen, dazu bestimmt, ein Spiegelbild der geistigen Entwicklung des Schülers zu geben, nicht des Lehrers, während die Reproductionen der unteren Stufen für den Zögling, der noch nicht fähig ist, an fremden Mustern seinen Geschmack zu bilden, mehr oder weniger selbst formal geistiges Eigenthum des Lehrers bleiben müssen und werden. Was bei diesen das lebendige Wort, der ununterbrochene seelische Verkehr mit einander zu leisten hat, soll in der obersten Stufe der Schule durch die selbständige Arbeit, zu der der normal ausgebildete Schüler herangereift sein wird, mindestens zum Theil ersetzt werden. Trotzdem wird der Lehrer, der auch auf diese Seite des Unterrichts Werth legt, in jeder derartigen Arbeit sich leicht wiederfinden, da er ja bei jedem Vortrage, bei aller Lectüre, ja bei jeder grammatischen Auseinandersetzung den Anstoß zur richtigen Auffassung zu geben hat, wenn er auch nicht dem sich zur Selbständigkeit entwickelnden Gemüthe und Verstande seiner Klasse seine Subjektivität aufdrängen soll. Eine Reihe von sachlichen Angaben und Erläuterungen wird stets, auch bei der möglichst vorgerückten Prima nöthig bleiben, und falls der Schüler sich nicht schon zu sehr emancipirt hat, wird er seine Gedanken und Worte mehr oder minder in eine solchen Andeutungen homologe Form hineinbringen. Und da die Arbeit des Schülers bis zuletzt nicht zum kleinsten Theile Sache des Gedächtnisses ist, so werden stets auch formale Ausdrücke und Wendungen mit einfließen, die denen des Lehrers, als des nächstliegenden Modells, vielfach entsprechen.

Namentlich aber in Bezug auf die Privatlectüre möchten wir die unausgesetzte Einwirkung des Lehrers nicht missen. Dem Urtheile der Schüler zunächst, wie wir schon andeuteten, die Auswahl derselben zu überlassen, oder gar, wie vielfach üblich, das Custosamt einer Schülerbibliothek einem der Zöglinge zu übergeben, falls nicht die Auswahl der Bücher eine in jeder Beziehung zweckmäßige und mustergültige gewesen ist, möchten wir für einen bedauerlichen Fehler erklären. Lesen zu lassen, nur weil gelesen werden muß, würde den Nutzen der Privatlectüre auf Null reduciren, wenn nicht gar schädlich machen. Wer kann von einem 17—18jährigen Schüler eine solche Kenntniß der einschlagenden Schriften, oder gar ein so reifes Urtheil über dieselben erwarten, daß er seine Privatlectüre, stets das zu erstrebende Ziel im Auge, zu einer strahlenförmigen Erweiterung der im Mittelpunkte liegenden Unterrichtsstoffe gestatte. Und ohne solche würde der gesammte deutsche Unterricht seinen einheitlichen Charakter, seine ganze Bedeutung verlieren. Daß gelesen werde und was gelesen werde, unterliege stets der Bestimmung des Lehrers; mag er dabei auch mitunter einem durch die Individualität des Schülers motivirten Wunsche nachgeben; verliere derselbe auch nie die Controle des wie? aus dem Auge, lasse sich stets, wenn auch noch so kurz, mündlich oder schriftlich Rechenschaft über die Privatlectüre geben, um die Resultate derselben zu constatiren. Sonst wird die Ansammlung von Stoffen für mündliche sowie schriftliche, dem Lehrplane entsprechende Vorträge, die praktische Erweiterung der geistigen Anschauungen, auf welche die Privatlectüre berechnet ist, höchstens sich in eine Anhäufung von geschichtlichen, literarischen, vielleicht auch technischen und belletristischen Notizen ohne inneren Zusammenhang und gemeinsamen Werth verwandeln.

Da Lecturer ferner in den zu lesenden Werken nicht immer für den Schüler zu Tage liegen

dürfte, indem der geistige Entwicklungsgang der einzelnen Verfasser nach Zeit und Umständen ein wesentlich anderer ist, so muß auch hierbei der Einfluß des Lehrers ein bedeutender genannt werden. Der letztere Punkt wird auch die Richtung angeben, in welcher sich dieser Einfluß zu enthalten hat. Derselbe soll nur in sofern ein subjektiv lehrender sein, als etwa in Sprachproben aus den verschiedenen Jahrhunderten*) er mit seinen wissenschaftlichen Kenntnissen das formale Verständnis zu vermitteln hat; im Uebrigen sei er ein objektiv erläuternder und sachlich ergänzender. Auf keiner Stufe aber, selbst der höchsten, gebe der Lehrer mit der Leitung resp. der Controle der Privatlectüre auch die Verantwortung für dieselbe aus der Hand, falls er nicht sowohl sich, als den Schüler der schönsten Belohnung, der Freude über das erreichte Ziel berauben will.

Wäre die Aufgabe der Privatlectüre in den unteren oder mittleren Klassen dahin zu bestimmen, daß sie als Ergänzung der präcisen und verstandesmäßigen Behandlung des Lernstoffes der Phantasie des Schülers Beschäftigung bieten, sein Auge und seinen Geist öffnen soll namentlich für seine Umgebung, so ist dieselbe für die obere Stufe eine wesentlich andere. Ich möchte sie eine wissenschaftlich — aesthetische nennen und mit der speciellen Aufgabe unserer höheren Schulen in direkte Beziehung setzen. Was sich im Laufe des Unterrichts nicht bewältigen läßt, ist bei ihnen in die Privatlectüre zu verweisen, so jedoch, daß dieselbe in ununterbrochenem Zusammenhange mit jenem steht. Dahin gehört vor allen Dingen die humanistische Aufgabe unserer höheren Schulen, d. h. die Bestimmung, ihre Zöglinge in den Geist des klassischen Alterthums einzuführen. Je mehr bei beiden Arten der höheren Schulen, selbst bei den Gymnasien von der Formfrage abstrahirt werden muß, da die Zeit nur den Einblick in einige wenige Originale, und in diese dazu noch bruchstückweise, gestattet, um so größeres Gewicht ist auf den Inhalt der betreffenden Werke, auf die Art der Behandlung und die Anschauungsweise der Alten zu legen**).

Und so möchten wir denn eine Art Lectüre, die in manchen Schulen zu einem Hauptgegenstand des deutschen Unterrichts gemacht worden ist, in die Privatlectüre der oberen Stufe verweisen, nämlich gute Uebersetzungen altklassischer Musterwerke, bei deren Besprechung sich dann dem Lehrer reichliche Gelegenheit bietet, die Schüler in die Geschichte der altklassischen Literatur, den Mythos und das Wichtigste aus der Geschichte des Dramas einzuführen. Läßt es sich auch vielleicht von einem geschickten Lehrer mit dem Klassenunterrichte verbinden, im Anschlusse z. B. an die Lectüre und Besprechung von Goethes Iphigenie dem Primaner eine Vergleichung mit der Behandlung bei Euripides zu ermöglichen, so wird es doch bei vielen anderen klassischen Stücken bei dem Hinweise auf das altklassische Muster sein Bewenden haben müssen. Aber ebenso wie, selbst in der Realschule, die Behandlung der Nachahmungen altklassischer Lyrik dazu geführt hat, daß alle Fachmänner darin jetzt übereinstimmen, die Zöglinge wenigstens mit einigen der hervorragendsten Mustergedichte aus der Blüthezeit der lateinischen Lyrik bekannt zu machen, so ist auch in obiger Beziehung ein solcher Hinweis unerläßlich. Wenn ich deshalb auch nicht den deutschen Unterricht darunter verkürzt sehen, wenn ich ferner nicht in Uebereinstimmung mit einer Abhandlung über

*) Das Betreiben des Alt- und Mittelhochdeutschen in sprachlicher Beziehung ist aus dem Lehrplane vieler höherer Schulen gestrichen, doch ist es nicht uninteressant, wenigstens befähigten und strebsamen Schülern neben den Uebersetzungen auch Sprachproben aus der Vorzeit im Originale vorzulegen. Den zahlreichen, größtentheils wohl an der Schwierigkeit sich stoßenden, Gegnern möchte ich entgegenhalten, daß selbst die Ausdrucksweise Luthers, den sie doch wohl nicht aus der Schullectüre verbannen werden, noch mancherlei Erläuterungen erfordert.

***) Antiquarische Sammlungen, wie die von Göll, Griechenland und Rom, können in dieser Beziehung nicht genug empfohlen werden.

unsere Frage aus solchen Uebersetzungen den Hauptstock der Schülerbibliotheken*) zusammengesetzt wissen möchte, so haben jedenfalls diese, namentlich in Beziehung zu der neuerdings immer wieder ventilirten Frage der Stellung unserer höheren Schulen zu den humanistischen Studien, ihre volle Berechtigung. Und auch hier hat die Erfahrung gezeigt und wird es fort und fort zeigen, wie die Lust mit dem erwachenden Genuße wächst, wie leicht es ist, durch verständigen Hinweis die Schüler zu veranlassen, durch derartige Lectüre und in Folge derselben angestellte Vergleiche ihr Urtheil zu schärfen, ihr positives Wissen zu mehren.

Auf Letzteres weist schon die Aufgabe der Prima ihre Zöglinge fort und fort hin; ohne die Erweiterung ihres Gesichtskreises durch die Privatlectüre würden 2 Seiten des deutschen Unterrichts, die Besprechung von Dispositionen, sowie die freien Vorträge leicht durch eine ermüdende Einförmigkeit Vieles von ihrem Erfolge einbüßen.

Als Fortsetzung der eben behandelten Lectüre zum Zwecke der Einführung in den Geist und das Wesen des klassischen Alterthums möchten wir die Hinüberführung durch das Mittelalter in unsere Zeit erwähnen. Einen höchst richtigen Blick hat in dieser Beziehung Koenig in seiner vor einigen Jahren erschienen deutschen Literaturgeschichte gezeigt, indem er durch Heranziehen des körperlichen Auges den Reiz eines solchen Studiums bedeutend vergrößerte. Die lebendige Anschauung der nicht nur im Druck, sondern auch in Farben und Papierart genau nachgeahmten Proben aus den wichtigsten Werken unserer Vorzeit regt unwillkürlich zum Vergleichen und dadurch zum eifrigen Studium an, wie dieselbe ja überhaupt fast bei allem Unterrichte kaum zu entbehren sein dürfte. Verfasser kann constatiren, daß obiges Werk und ähnlich eingerichtete aus der seiner Verwaltung unterstellten Schülerbibliothek stets die meist gelesenen waren und sind. Ist ferner so das Interesse für das Wesen und die Sprache unserer Vorfahren geweckt, so wird ganz von selbst der Wunsch entstehen, auch an den ganzen Meisterwerken früherer Zeit seine Kräfte zu versuchen. Neben guten Bearbeitungen, Auszügen und Uebersetzungen haben deshalb auch die hauptsächlichsten derartigen Dichtungen, vor Allem die Werke der ersten klassischen Periode einen Hauptplatz sowohl in der Privatlectüre, als auch in den Schülerbibliotheken. Und sicherlich wird es auch für die Entwicklung des Nationalgefühls nicht von unwesentlichem Vortheile sein, wenn die Schüler außer den kräftigen Figuren der Helden oder Heldinnen**) aus Nibelungen, Gudrun u. a. auch deren urwüchsigte Sprache wenigstens bis zu eigenem Verständnisse kennen und lieben lernen.

Mustersammlungen nach Art der Chrestomathieen (Edelsteine) giebt es so viele, daß auch hierin leicht das Richtige getroffen wird.***)

Wie ferner der deutsche Unterricht mit dem in der Geschichte meist sich ergänzen wird, so ist auch namentlich die Privatlectüre geeignet, das Hand in Hand gehen derselben zu vermitteln. Liefert die Geschichte dem deutschen Lehrer Material für die Vorträge und Aufsätze der Schüler, so hat der deutsche Unterricht durch eine Anschauung der literarischen Verhältnisse für jede Periode das Bild zu ergänzen und abzurunden. Schon längst enthalten deshalb gute Leitfäden für die Geschichte auch Andeutungen über die

*) Zeit und Raum gestatten nicht mehr, über die Einrichtung und Verwaltung derselben mich auszulassen; ich behalte mir deshalb eine derartige Auseinandersetzung vor, ebenso wie ein Verzeichniß von Beispielen, wie ich mir die mündlichen und schriftlichen Berichte der Schüler über ihre Privatlectüre denke.

**) Bäcklers Heldenbuch sollte zu diesem Zwecke neben den Simrod'schen Bearbeitungen in keiner Schüler-Bibliothek fehlen.

***) Für spätere Perioden liefern jetzt besonders die in Halle veranstalteten „Neudrucke“ recht zweckentsprechendes und auch den Schülern sehr willkommenes Material.

Literatur der einzelnen Völker und Zeitabschnitte. So sollte auch die Privatlectüre dahin ausgedehnt werden, daß der Schüler neben dem lebendigen Vortrage des Lehrers lerne an sachlich und stilistisch musterwürdigen Werken sich selbst ein Bild zu entwerfen über die einzelnen Perioden der vaterländischen Geschichte, eine Fähigkeit, die von dem Examinanden beim Abituriertenezamen wenigstens in bescheidenem Maße verlangt wird.

Alle die genannten Faktoren tragen wesentlich dazu bei, in dem Schüler ein möglichst selbständiges Urtheil zu entwickeln. Und das möchten wir schließlich als die Hauptaufgabe der Privatlectüre nochmals betonen.

Haben wir vorher dieselbe auch eine ästhetische genannt, so möchten wir den letzteren Begriff nicht mißverstanden wissen. Den Schlußstein der Ausbildung im Deutschen, nicht allein in der Schule, sondern auch im späteren Leben, werden unbestritten Studien und Lectüre machen müssen, die wir ästhetische nennen, die hauptsächlich darauf zielen, neben scharfem Urtheile richtigen und feinen Geschmack zu bilden. Daß gerade bei dieser Art von Lectüre mit größter Vorsicht verfahren werden muß, weiß jeder, der deutschen Unterricht in oberen Klassen gegeben hat. Bei ihr drohen am meisten die Gefahren, vor denen wir oben warnten, indem nicht nur die Schüler leicht zu einer Ausübung von Kritik verführt werden dürften, die ihrer geistigen Entwicklung nicht ansteht, sondern auch sehr leicht in eine durchaus falsche Geschmacksrichtung hineingelenkt werden könnten. Die einschlagenden Schriften Lessings, Herders, Goethes und Schillers vor Allen möchten wir deshalb nur insofern der Privatlectüre überwiesen wissen, als sie in bestimmten Abschnitten, falls die Zeit des Unterrichts zu einer Klassenlectüre nicht ausreicht, der häuslichen Arbeit übergeben und ebenso wie diese einer genauen Controle und Besprechung unterzogen werden. Selbst bei geistig reiferen Schülern erinnert sich Verfasser in Folge von uncontrolirter Fortsetzung derartiger Lectüre Geschmacksverirrungen beobachtet zu haben, die nur mit der größten Mühe, wenn überhaupt, wieder richtig zu stellen waren. Auch hierin bleibt die Aufgabe der Privatlectüre die des ganzen Unterrichts, selbst in dem Schüler der oberen Klassen neben der Förderung möglichst vielseitiger geistiger Entwicklung, der Ansammlung reicher positiver Kenntnisse und der Aneignung objectiv richtigen Urtheils und Geschmacks das Gefühl des Schülers nicht ersterben zu lassen, d. h. das Bewußtsein, so lange in seinen Lehrern und deren Anleitung die Richtschnur seines Denkens, Sprechens und Handelns zu sehen, bis ihm zu völlig selbständigem Vorwärtstreben Seitens derselben die Reife zugesprochen worden ist.

Dr. Sehel.

